

DER HERRNHUTER MISSIONAR JOHANN HECKEWÄLDER

Johannes Müri, Jegenstorf

Vorbemerkung

Der Name Johann Heckewälder ist eng verbunden mit der Indianermission der Herrnhuter Brüdergemeine im amerikanischen Nordosten, welche im Sommer 1740 in der Kolonie New York ihren eigentlichen Anfang nahm und nach verschiedenen Höhepunkten und Tiefschlägen im beginnenden 19. Jahrhundert im Sand verlief. Unter der Leitung von weissen Missionarinnen und Missionaren war die „Indianergemeine“, bestehend vor allem aus Stammesangehörigen der Mahican und Delaware, die für den christlichen Glauben gewonnen werden konnten, eine von Ort zu Ort wandernde Gruppe, verdrängt von weissen Händlern und Siedlern, beeinträchtigt von zahlreichen Kriegen. Verschiedene Siedlungen, vor allem in Pennsylvania und Ohio, hatten einige Jahre lang Bestand. Johann Heckewälder war einer der „Lehrer“, welche mit den Indianern lebten und sie auf ihrem Weg begleiteten. Er hat aber auch als Ethnologe, Geograph, Diplomat und Historiker Spuren hinterlassen, denen nachzugehen sich lohnt.¹

9. Biographie

Grossvater: Georg Heckewälder (1676[?]-1746)

Vater: David Heckewälder (1711-1760)

Beide wurden in Zauchtental (Mähren) geboren und wanderten frühstens 1722 unter der Führung von Christian David nach Herrnhut (Sachsen) aus. 1742 zog David Heckewälder (verheiratet mit Christina geb. Richter) im Dienst der Brüdergemeine nach England.

1 Der vorliegende Text ist Teil einer kirchengeschichtlichen Akzessarbeit mit dem Titel: „Auf gemeinsamen Pfaden unterwegs: Herrnhuter Missionare bei den Indianern in Nordamerika“, verfasst unter der Begleitung von Prof. Rudolf Dellsperger. Sie wurde im Herbst 1995 bei der Evang.-theol. Prüfungskommission des Kantons Bern (Schweiz) eingereicht.

- 1743, 12. März Johann Gottlieb Ernst Heckewälder (alias John Heckewelder) wird in Bedford (England) als ältestes von vier Geschwistern geboren.
- später Erziehung in den Kinderanstalten Buttermore, Smithhouse und Fulneck (bei Leeds); denkwürdige Begegnung mit Johannes von Watteville an einem Kinderbettaf in Fulneck
- 1754, 11. März Zusammentreffen mit Zinzendorf in London: Gespräch und Segnung
- 1754, 12. März Abreise von London aus mit dem Schiff Irene (Kapitän Garrison) nach New York
- 1754, 20. April Ankunft in Bethlehem (Pennsylvania)
- 1754-1756 Aufenthalt in der Kinderanstalt Bethlehem; Schwierigkeiten beim Lernen der deutschen Sprache
- ab 1756 Erlernung der Landwirtschaft und anderer nützlicher Dinge in Christiansbrunn
- ab 1758 Lehrzeit beim Böttcher Nixon in Bethlehem
- 1762 Ein Missionsunternehmen mit Christian Friedrich Post in Tuscarawas (am Tuscarawas River, Ohio) bleibt erfolglos; Heckewälder erhält den delawarischen Namen Piselatulpe (Schildkröte).
- 1763 Entschluss, nach England zurückzukehren; Aufenthalt in New York; Rückkehr nach Bethlehem
- später schwierige, friedlose Jahre in Bethlehem; dreimaliger Entschluss, die Herrnhuter Brüder zu verlassen (kommt nicht endgültig zur Ausführung); einige wenige Reisen als Führer oder Bote im Auftrag der Brüdergemeine
- ab 1771, Oktober als David Zeisbergers Gehilfe in Friedensstadt (Lawrence County, Pa.)
- ab 1772 Tätigkeit in Schönbrunn (Tuscarawas County, Oh.), gegründet im Mai 1772
- 1773, April/Mai Heckewälder geleitet die Friedensstadt räumenden christlichen Indianer an den Muskingum (Tuscarawas) River.

ab 1776	Tätigkeit in Lichtenau (Coshocton County, Oh.), gegründet im April 1776
1777	Reise nach Bethlehem, Ankunft am 9. Juni
1777, 9. August	Das Los verhindert vorläufig Heckewälders Heirat mit Sara Ohneberg.
1778, 9. März	In Lititz, Pa. wird Heckewälder zum Diaconus ordiniert.
1778, März/April	Rückreise nach Lichtenau; Heckewälder kann dabei als Bote in lebensgefährlichem Auftrag der Behörden in Pittsburgh die Delaware in Goschocking vom sofortigen Kriegseintritt auf Seiten der Engländer abhalten.
1780/81	Tätigkeit in Salem (Tuscarawas County, Oh.), gegründet im März 1780
1780, 4. Juli	Heirat mit Sara Ohneberg ² in Salem
1781, 6. April	Geburt der Tochter Johanna Maria („Polly“)
1781, Sept./Okt.	gewaltsame Wegführung der Indianergemeine nach Upper Sandusky (Captives' Town, Wyandot County, Oh.)
1781, Okt./Nov.	Verhör in Detroit (englisch); Captain Pipe verteidigt die Missionare.
1782, ab April	Aufenthalt der Missionare in Detroit
1782-1786	Tätigkeit in Neu-Gnadenhütten (Macomb County, Mi.), gegründet im Juli 1782
1784, 13. August	Geburt der Tochter Anna Salome („Sally“)
1786, April bis Juni	Umzug der Indianergemeine nach Pilgerruh („ein Nachtquartier“) (Cuyahoga County, Oh.)
1786, Okt./Nov.	Rückkehr der Heckewälders nach Bethlehem
1786, Dezember(?)	Geburt der Tochter Susanna in Bethlehem

2 Sara Ohneberg, geboren in Nazareth, Pa. am 27. März 1746 als Tochter von Georg und Susanna Ohneberg; kam 1750 nach Bethlehem; Aufnahme in die Gemeinde am 25. Juni 1758; Mitglied des Chores der ledigen Schwestern ab Mai 1764; zog im Juli 1764 nach Lititz; 1780 Ruf zum Dienst in der Indianermission.

- 1788, Sept. bis Dez. Heckewälder reist via Pittsburgh nach Fort Harmar/Marietta, Oh. mit der Absicht, das den Herrnhutern 1785 zugesprochene Land am Muskingum (Tuscarawas) River zu vermessen; trotz langer Wartezeit kann die Vermessung nicht durchgeführt werden; Rückkehr nach Bethlehem.
- 1789, April bis Juni Da das erwähnte Land immer noch nicht vermessen werden kann (Unruhen), ändert Heckewälder seine Pläne in Pittsburgh und reist mit dem Herrnhuter Missionar Abraham Steiner nach Pettquotting (Neu-Salem) (Erie County, Oh.).
- 1792, Mai bis Heckewälder reist als Beauftragter der Vereinigten Staaten mit
- 1793, Januar General Rufus Putnam nach Vincennes, In.; mit den dortigen Indianern wird ein Friedensvertrag abgeschlossen, der allerdings im Februar 1793 vom Kongress abgelehnt wird.
- 1793, Apr. bis Sept Reise als Beauftragter der Vereinigten Staaten mit General Benjamin Lincoln nach Detroit; erfolglose Verhandlungen mit den Indianern
- 1797 Vermessung des Landes am Muskingum (Tuscarawas) River (Gnadenhütten, Salem und Schönbrunn) in Begleitung Putnams
- 1798, April/Mai Reise mit dem designierten Zeisberger-Assistenten Benjamin Mortimer nach Fairfield in Upper Canada (Kent County, On.); via Gnadenhütten zurück nach Bethlehem
- 1799 Besuch des ein Jahr zuvor von Zeisberger gegründeten Gemeinortes Gosen (Areal des ehemaligen Ortes Schönbrunn)
- 1800, November im Auftrag der „Society for Propagating the *Gospel among the Heathen* zur Besichtigung von Land am French Creek (Erie County, Pa.)
- 1801 Umzug der Familie Heckewälder nach Gnadenhütten (Tuscarawas County, Oh.); Tätigkeit Heckewälders als Agent der obgenannten *Society* und als Friedensrichter des Staates Ohio

1810, Herbst	Umzug nach Bethlehem in den aktiven Ruhestand
1815, 20. Juni	Tod von Heckewälders Ehefrau Sara
1819	<i>An Account of the History, Manners, and Customs of the Indian Nations Who Once Inhabited Pennsylvania and the Neighbouring States</i> (Philadelphia 1819).
1820	<i>A Narrative of the Mission of the United Brethren Among the Delaware and Mohegan Indians, from Its Commencement, in the Year 1740, to the Close of the Year 1808</i> (Philadelphia 1820).
1823, 31. Januar	Tod Johann Heckewälders in Bethlehem, Pa.

10. Heckewälders Missionsvorstellungen in seinen Ratschlägen an Epaphras Chapman³

Ein Gedanke durchzieht die Missionsgrundsätze Heckewälders wie ein roter Faden: Der Missionar soll darum bemüht sein, den Indianern Gott nicht als fernes, unnahbares Wesen vorzustellen, sondern dessen Nähe zu vermitteln. Inhaltlich ist Heckewälder in der Lage, positiv an den Glauben der Indianer an den Gott, der Erde, Menschen und Tiere geschaffen hat, anzuknüpfen: Er setzt bei ihnen das Wissen um den Schöpfer wie selbstverständlich voraus. Gott soll aber nicht mit einem Gefühl von Furcht und Ferne verehrt werden, und deshalb hält Heckewälder es für geraten, solchen Tendenzen in der Spiritualität der Indianer entgegenzuwirken. Die Majestät Gottes, seine Grösse und seine allmächtige Kraft sind als Predigtinhalte ungeeignet, weil sie „die Distanz zwischen Gott und dem Menschen tendenziell vergrössern“ und in den Indianern unangebrachte Furcht vor Gott auslösen können. Wenn Heckewälder vorschlägt, nicht nur von Gott und vom Schöpfer zu sprechen, sondern die Namen „Himmlischer Vater, Erlöser, Heiland, Christus Jesus“ auszulegen, dann sollen diese Namen Gott den Indianern näher bekanntmachen: Er ist als himmlischer Vater nahe, fürsorglich, liebend und vertrauenswürdig und an einer familiären Beziehung zum

3 Der englische Text dieser Ratschläge findet sich bei Edward Rondthaler, *Life of John Heckewelder*, Philadelphia 1847, 78-80. Zu Zinzendorfs Missionstheologie siehe: Helmut Bintz (Hg.), *Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Texte zur Mission. Mit einer Einführung in die Missionstheologie Zinzendorfs*, Hamburg 1979.

Menschen interessiert. Als Erlöser setzt sich Gott für den Menschen ein, ist ein Befreier aus aussichtsloser Situation. Der Heiland bringt umfassend das Heil in die Welt und bahnt dem Menschen durch die Vergebung den Weg zur Gemeinschaft mit Gott. In Christus Jesus schliesslich ist Gott ein Mensch geworden, hat dessen Lebensumstände kennengelernt, hat gelitten und sterbend sein Blut vergossen, das die Sünden des Menschen abwäscht; der Glaube an ihn verheisst dem Menschen „zukünftige Glückseligkeit und ewiges Leben“.

Heckewälder streicht die Anziehungskraft heraus, die das „Evangelium des Heils“ auf den Indianer ausüben kann. Dieses Evangelium ist die Geschichte, die sich seit der Erschaffung des Menschen durch Gott zwischen diesen beiden ungleichen Wesen zugetragen hat. Es ist zugleich eine Unheilswie eine Heilsgeschichte, die vom Zerbruch der Beziehung zwischen dem ungehorsamen Menschen und Gott berichtet und von der Erlösung des Menschen aus der Macht der Sünde durch den leidenden und sterbenden Christus.

Dass es beim Verstehen des Evangeliums nicht um Kopfwissen geht, sondern um ein ganzheitliches Erfassen, beweisen verschiedene Formulierungen, die diesen Vorgang beschreiben: Der Missionar soll das Evangelium „mit einem warmen Herzen“ predigen; seine Botschaft wiederum wird „das Herz des ungeschulten Indianers berühren und gefangen nehmen“, wird „das Herz eines Indianers anziehen und schmelzen“.

Heckewälder will zwischen der Missionierung und der Zivilisierung eines Volkes einen deutlichen Unterschied machen. Für ihn beruht die weit verbreitete Meinung, wonach erst ein zivilisiertes Volk für den christlichen Glauben erreichbar sei, auf einem Irrtum; „das Umgekehrte ist der Fall: Wenn sie [die Indianer] das Christentum annehmen, werden sie bereit für die Zivilisierung.“

Diese Überzeugung führt bei Heckewälder keineswegs zu einer miss-trauischen Geringschätzung der Zivilisierung, die verbesserte soziale und materielle Lebensbedingungen schafft; im Idealfall sollen missionierende und zivilisierende Bemühungen nebeneinander hergehen und sich ergänzen. Heckewälder gibt aber zu bedenken, „dass der Fortschritt der letzteren langsam und nicht so allgemein sein wird, wenn die Religion nicht vor-angeht.“

Die Priorität der Missionierung, welche „die Bekehrung der Indianer“ zum Ziel hat, wird durch die langjährige Erfahrung der Herrnhuter Missionare bestätigt: Sie haben festgestellt, dass die bekehrten Indianer

„lenksam und gehorsam“ geworden sind und dass die Kriminalität innerhalb der Indianergemeine trotz der zeitweilig grossen Mitglie­derzahl auf ein absolutes Minimum abgesunken ist.

Grossen Einfluss misst Heckewäl­der der Person des Missionars bzw. des weissen Indianerbeauftragten zu: „Indianerbeauftragte sollten einen ehrlichen, moralischen und religiösen Charakter haben, damit sie den Indianern ein gutes Beispiel geben.“ Gewalt, Unwahrhaftigkeit, Pflichtvergessenheit und die Tolerierung indianischer Bräuche, die dem christlichen Glauben zuwiderlaufen, zählt Heckewäl­der zu den verheerendsten Fehlleistungen von Weissen, die mit Indianern in Kontakt treten.

Weisse, die mit der Bibel in der einen, mit dem Gewehr in der anderen Hand den Indianern predigen, wie sie sich gemäss der christlichen Lehre zu verhalten haben, die sich aber selbst in keiner Weise an ihre eigenen Worte halten, üben einen verderblichen Einfluss auf ihre Zuhörer aus.⁴ Auch das Elend, das die Kolonisten mit der Einführung des Alkohols über die indianischen Völker gebracht haben, passt für diese nicht zum Wort Gottes und zu den Gesetzen, deren sich die Weissen rühmen.⁵ So wird die potentielle Bereitschaft der Indianer, der Botschaft der Bibel Glauben zu schenken, durch den fehlenden Tatbeweis auf seiten weisser Christen zunichte gemacht.

Wenn Heckewäl­der den Glauben und die religiösen Bräuche indianischer Völker beschreibt, dann bleibt er bemerkenswert objektiv: Er verurteilt sie nicht als einen Ausdruck dämonischer Verführung und macht deutlich, dass die Indianer nicht etwa den Teufel anbeten, sondern neben dem gütigen Geist, dem Schöpfer, auch den bösen Geist kennen, von dem aber keine gute Gabe kommt und dem keinerlei Verehrung gebührt.⁶ Immerhin hat er in einem frühen Brief schreiben können, die Indianer seien ein Volk, „wo der Satan noch sein besiz hat“⁷. Er nennt den Widerstand der „Wahrsager der Indianischen Völkerschaften“ als eines der grossen Hindernisse für die

4 John (Johann) Heckewäl­der, *Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Indianischen Völkerschaften, welche ehemals Pennsylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten*; Göttingen, 1821, 313f.

5 Ebd. 450.

6 Ebd. 146-148.

7 Brief an Spangenberg vom 12. März 1762; Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut (UA), R.15.H.I.á.2..63.

Arbeit der Missionare.⁸ Heckewälder betont daher, dass die christliche Mission grossen Schaden erleidet, wenn ein Indianerbeauftragter „indianische Bräuche, Feste, Tänze, Opfer etc.“ begünstigt, weil dadurch die Anstrengungen der Missionare, Indianer für den christlichen Glauben zu gewinnen, zunichte gemacht werden. Wo die indianische Kultur stark mit der Religion verbunden ist, muss sie zurücktreten.

Heckewälder weiss, welche Qualitäten die Indianer an einem Weissen schätzen: „Sie ziehen einen ehrlichen Mann, der einfach in seinen Sitten ist, und sie mit Freymüthigkeit und Vertraulichkeit behandelt, andern vor. Ein solcher Mann, sagen sie, hat sie lieb.“⁹ Für Leute, die sie lieben und verehren, gebrauchen die Indianer dann bezeichnenderweise den ehrenvollen Namen „Quaekels“¹⁰ oder „Quäckels“¹¹ und beziehen sich damit auf die Quäker, die ihnen als respektvolle und vertrauenswürdige Menschen bekannt sind.¹² Heckewälder verweist die Weissen auf die „Goldene Regel“, wonach sie andere Menschen so behandeln sollen, wie auch sie von diesen behandelt werden wollen. Würden sie sich daran halten, dann könnten die Indianer „in einen gesitteten Zustand übergeführt“ und Christen werden.¹³

Heckewälders Missionsanweisungen unterscheiden sich von denjenigen Zinzendorfs durch ihre grössere Einfachheit und Praxisbezogenheit. Heckewälder ist kein Theologe. Vieles bleibt bei ihm ungesagt und kann nur erschlossen werden, wenn seine praktische Tätigkeit als Missionar ausgewertet wird. Wir erfahren von ihm nichts über den Heiligen Geist als eigentlichen Missionar oder über die Erstlingsidee Zinzendorfs. Der Umgang mit Taufe und Abendmahl wird nicht theoretisch erörtert.

Der Inhalt der Missionspredigt ist nur skizzenhaft dargestellt, auch wenn deutliche Parallelen zu Zinzendorfs Konzeption erkennbar sind: In einem Aufriss der Heilsgeschichte nimmt die Erlösung durch den leidenden und sterbenden Jesus Christus einen zentralen Platz ein. Dieser wird aber nicht als der Schöpferheiland vorgestellt, der Gott als den Vater gewissermassen

8 Heckewelder, *Nachricht*, 497.

9 Ebd. 315.

10 Ebd. 226.

11 Ebd. 225.

12 Vgl. die Erinnerungen der Indianer an William Penn (Heckewelder, *Nachricht*, 57, 78, 224-226, 309).

13 Ebd. 578; vgl. Mat. 7,12 und Luk. 6,31.

verdrängt. Heckewälder wie Zinzendorf sind gewillt, indianische Auffassungen, die dem Christentum entsprechen, positiv aufzunehmen und daran anzuknüpfen. Für beide ist das menschliche Herz, nicht etwa der Kopf, das Zentrum des Glaubens und religiösen Verstehens, das durch das Evangelium angesprochen werden soll.

Heckewälder vertritt ein Nebeneinander von Missionierung und Zivilisierung, wobei die Bekehrung der Indianer Priorität hat und deren ordentlicher Lebenswandel eine logische Folge davon ist. Für Zinzendorf scheinen Bemühungen um die Hebung des moralischen Niveaus theologisch gesehen eher gefährlich zu sein, weil er hinter ihnen ein gesetzliches Verständnis des Evangeliums vermutet, das er jedenfalls verhindern will.

Auffällig bei Heckewälder ist die Nähe, die er zwischen Gott und dem angesprochenen Indianer sowie zwischen dem weissen Missionar und dem Indianer zu schaffen versucht. Die Vertrautheit und das dadurch entstehende Vertrauen in Gottesbeziehung und menschlicher Beziehung sind eine unerlässliche Grundlage für die Annahme des Christentums durch den Indianer.

11. Heckewälders Missionspraxis: Der Gemeinort Salem 1780/81

Im Jahr 1776 bricht der Revolutionskrieg zwischen den Vereinigten Staaten und deren Mutterland England aus. Auf beiden Seiten kämpfen indianische Truppen mit. Die Indianergemeine, die Ende 1775 bemerkenswerte 414 Mitglieder gezählt hat¹⁴ und im April 1776 nach Schönbrunn und Gnadenhütten den neuen Gemeinort Lichtenau gegründet hat, wird in den unruhigen Zeiten häufig von Kriegsvolk bedrängt. 1777 muss Schönbrunn, ein Jahr später auch Gnadenhütten geräumt werden; Lichtenau wird vorübergehend der Zufluchtsort der gesamten Gemeine. Während im Jahr 1779 Gnadenhütten und Schönbrunn wieder eröffnet werden können, muss Lichtenau im Frühjahr 1780 wegen der Belastung der durchziehenden indianischen Truppen endgültig aufgegeben werden: Die Neugründung Salem wird zum neuen Wohnort der Lichtenauer Indianergemeine. Salem hat aber nicht lange Bestand, da im Spätsommer 1781 die Bevölkerung aller drei Gemeinorte gewaltsam weggeführt wird.

14 Georg Heinrich Loskiel, *Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika*, Barby-Leipzig, 1789, 640.

Johann Heckewälde ist nach seiner Tätigkeit in Schönbrunn 1776 nach Lichtenau gekommen, wo er – von einer etwa einjährigen Abwesenheit in den Jahren 1777/78 abgesehen – bis zu dessen Umzug geblieben ist. Anschliessend finden wir ihn als Betreuer der christlichen Indianer in Salem.¹⁵ Er führt dort auch das Tagebuch, das sog. Diarium, in dem die wichtigsten Ereignisse im Leben des Gemeinortes festgehalten werden. Auszüge aus seinen eigenhändigen Eintragungen bilden die Grundlage für die folgenden Ausführungen.¹⁶

Grundsätzlich lassen sich zwei verschiedene Arten von Gemeinorten unterscheiden, die im Verlauf der Missionsbemühungen der Herrnhuter Brüdergemeine existierten. Einerseits gab es Stationen, die aufgrund von echten Pionierleistungen entstanden: Weisse Missionare, gelegentlich in Begleitung indianischer Helfer, zogen in unbekannte Gegenden und versuchten Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, die bisher nichts oder kaum etwas davon gehört hatten. Beispiele dafür sind Schekomeko ganz am Anfang der Mission unter den Indianern oder Goschgoschink, das im Jahre 1767 zum ersten Mal besucht wurde.

Andererseits kam es nicht selten vor, dass ganze Gemeinorte aufgehoben wurden und ihre Bewohner an einen andern Ort umzogen, wo als eigentliche Herrnhuter Gründungen neue Dörfer entstanden. Die Gemeinorte, die ab 1772 am Fluss Muskingum gegründet wurden, also Schönbrunn, Gnadenhütten, Lichtenau und Salem, gehören in diese Kategorie. Es gehörte zu den Charakteristika solcher Gemeinorte, dass sich ihr zahlenmässiges Wachstum darauf zurückführen liess, dass sie auf ihre Umgebung eine grosse Anziehungskraft ausübten, dass Indianer kamen, um den Ort, seine Bewohner und seine Einrichtungen anzuschauen, den Versammlungen

-
- 15 Nach Loskiel, 684f. sind im Juli 1781 folgende Missionare in der Muskingum-Region tätig: in Schönbrunn die Ehepaare Zeisberger und Jungmann (1777 bis Juli 1781 abwesend), in Gnadenhütten das Ehepaar Sensemann (nach dem Diarium im August 1780 noch in Salem) und der Missionar Eduards, in Salem das Ehepaar Heckewälde und der Missionar Jung (Ankunft im November 1780).
- 16 Das betreffende handschriftliche Diarium ist im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut unter den Signaturen R.15.H.I.b.17. 1.b. und R.15.H.I.b.17.2.b. zu finden.

beizuwohnen und Predigten anzuhören.¹⁷ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Rolle der indianischen Christen, insbesondere der sog. Helfer, die den fremden Besuchern freimütig erzählten, was sie gehört und als Gläubige selber erfahren hatten.¹⁸

Die Auszüge aus dem Salemer Diarium halten vom August 1780 bis zum März 1781 u.a. folgende Veranstaltungen fest:

Sonntage:

- | | |
|---------------|--|
| 6. August: | stille Sonntags-Gelegenheiten (Krankenbesuche) |
| 24. September | Gemeinstunde am Abend: Rede über die Losung, Taufe |
| 5. November: | Kommunions-Liturgie; Predigt
Versammlung der Geschwister (Vorlesen aus dem Diarium von Neu-Herrnhut) |
| 24. Dezember: | Kommunions-Liturgie; Predigt
Liebesmahl (Missionare, Helfer und Saaldiener) |
| 14. Januar: | Gemeinstunde am Abend: Taufe |
| 28. Januar: | gewöhnliche Gelegenheiten
besondere Versammlung für die Abendmahls-Geschwister (im Hinblick auf das Abendmahl vom 3. Februar) |
| 4. Februar: | Kommunions-Liturgie; Predigt („übers Evangelium“) |
| 18. Februar: | Predigt; Abendmahls-Viertelstunde
Trauung am Abend |
| 25. Februar: | Predigt
Kinderstunde (Premiere für den Helfer Br. Jonas) |
| 4. März: | Predigt |

17 Der Kirchensaal in Schönbrunn, der gegen 500 Menschen fasste, war im Jahr 1775 viel zu klein für Gemeinde und Besucher; Loskiel, 628.

18 Am 22. Dezember 1780 lesen wir: „Sonst kamen auch schon einige Fremde auf die Feiertage zum Besuch. Einige meldeten sich gleich bey mir [Heckewälder], sagend sie wären gekommen vom Heiland zu hören. Kaum hatten solches unsre Brüder erfahren, so hörte man auch schon Predigen“; vgl. auch Diarium, 29. Januar 1781!

besondere Versammlung für die Abendmahls-Geschwister (Ankündigung des Abendmahls vom 10. März)

Wochentage:

Samstag, 5. August:	Taufe eines kranken Kleinkindes
Montag, 7. August:	Frühstunde (Begräbnis des Kindes)
Samstag, 23. September:	Abendmahl
Montag, 16. Oktober:	Versammlung (wahrscheinlich am Morgen)
Samstag, 4. November:	Abendmahl (nach sechs Wochen)
Samstag, 23. Dezember:	Abendmahl (nach sieben Wochen)
Montag, 29. Januar:	Frühstunde
Samstag, 3. Februar:	Früh-Versammlung Abendmahl (nach sechs Wochen)
Donnerstag, 1. März:	Früh-Versammlung (in delawarischer Sprache)
Samstag, 10. März:	Abendmahl (nach fünf Wochen)

Aus der Zusammenstellung ist klar ersichtlich, dass bezüglich des geistlichen Lebens eines Gemeinortes auf dem Sonntag ein besonderes Schwergewicht lag: Gewöhnlich traf sich die Gemeinde am Morgen zu einem Predigtgottesdienst und abends zu einer Gemeinstunde, welche eine Rede über das Losungswort des Tages enthielt und auch Gelegenheit zu Taufhandlungen bot. Falls am vorhergehenden Samstagabend das Abendmahl gefeiert worden war, dann betete man noch vor der Predigt eine Kommunion-Liturgie.¹⁹ Auch die jüngeren Gemeinglieder kamen auf ihre Rechnung, indem nach der Predigt eine Kinderstunde abgehalten wurde.²⁰ Nicht selten hatte man am Sonntag aber noch zusätzliche Zusammenkünfte. So lesen wir von einer speziellen „Versammlung der Geschwister“, an der Heckewälder zur Information und Ermutigung aus dem Diarium einer anderen Gemeinde vorlas. Neben den öffentlichen Versammlungen boten sich „stille Sonntags-

19 Weitere Angaben zur Liturgie sind bei Albert H. Frank, „Spiritual Life in Schönbrunn Village“. In: *Transactions of the Moravian Historical Society* 26 (1990): 20-38 auf S. 27 zu finden.

20 Den Schönbrunner Diarien ist zu entnehmen, dass dort eine Kinderstunde Sonntag nachmittags die Regel war; vgl. Frank, 25.

Gelegenheiten“, gegenseitige Besuche und Gespräche. In einer 1772 angenommenen Statutenreihe²¹, die zunächst für Friedensstadt und Schönbrunn Geltung hatte, verpflichteten sich die christlichen Indianer dazu, am Sonntag die Gottesdienste zu besuchen, an diesem Tag aber keine Arbeit zu leisten, also auch nicht auf die Jagd zu gehen.

An den gewöhnlichen Wochentagen fand jeden Morgen eine Frühstunde statt. Während die Tagebuchauszüge keine direkten Schlüsse über deren Inhalt ermöglichen, so ist doch mit grosser Sicherheit anzunehmen, dass eine Ansprache über die Tageslosung im Zentrum stand.²² Eine zweite Versammlung am Abend war wohl nicht die Regel, kam aber auch vor.²³ In Anlehnung an die europäischen Singstunden wurde dabei dem Gesang geistlicher Lieder viel Raum gegeben.²⁴ Die Herrnhuter Missionare übersetzten zu diesem Zweck deutschsprachige Lieder oder Strophen in die Sprache der Mahican und Delaware.²⁵ Solche Lieder, oft mehrstimmig und mit Instrumentalbegleitung gesungen, spielten eine nicht geringe Rolle bei den Bekehrungsbemühungen der Herrnhuter.²⁶

Die Herrnhuter Missionare legten grossen Wert darauf, mit den Indianern in deren Sprache kommunizieren zu können. Johann Heckewälder

21 Der englische Text derselben findet sich bei Joseph E. Weinland, *The Romantic Story of Schoenbrunn*, Dover, Oh. 1930. Frank, 33 übernimmt ihn als Anhang zu seinem Artikel..

22 Vgl. die Auswertung der Schönbrunner Diarien: Frank, 25.

23 In Heckewälders Reisetagebuch aus dem Jahr 1773 (UA, R.15.H.I.b.11.e.17) lesen wir am 19. April: „Wird ihnen ausser dem Sabbath auch noch etwa eine Versammlung gehalten? Ja! Sie haben tägl. einmal, auch wol 2mal Versammlungen.“

24 Vgl. Frank, 25

25 Bekannt ist vor allem ein delawarisches Hymnenbüchlein Zeisbergers, das 1802 gedruckt wurde; vgl. Paul Larson, „Mahican and Lenape Moravians and Moravian Music“. In: *Unitas Fratrum* 21/22 (1988): 173-187, S. 179.

26 Larson, 177. Harmonien und mehrstimmiges Singen waren in der indianischen Tradition unbekannt. Die Herrnhuter respektierten die Musik der Indianer, boten ihr aber keinen Raum in den Gottesdiensten und Feiern. Man machte von der Möglichkeit Gebrauch, die christliche Botschaft in indianischen Sprachen weiterzugeben, tat dies aber mit europäischen Melodien. Die Indianer nahmen die europäische Musik eifrig auf; es fand aber keine kulturelle Integration statt (Larson, 183 f.). Deutschsprachige Lieder dienten auch dem Deutschunterricht für Indianerkinder (Larson, 179).

hatte 1762 die Gelegenheit wahrgenommen, anlässlich seines ersten Aufenthaltes bei den Indianern am Tuscarawas River die Sprache der Delaware zu lernen. Nach einigen Monaten konnte er sich mit den Indianern unterhalten und war später mit dem delawarischen Unami-Dialekt sehr gut vertraut. Das Salem-Diarium hält fest, dass er die Frühstunde in delawarischer Sprache zu halten begonnen habe.²⁷ Auch in seelsorgerlichen Gesprächen bediente er sich nach Möglichkeit der Sprache der Indianer; im Gespräch mit einem Angehörigen des Shawnee-Stammes, dessen Sprache er nicht mächtig war, diente ihm der Nationalgehilfe Isaac als Übersetzer.²⁸

Wer den Wunsch hatte, in einen der Gemeinorte aufgenommen zu werden und am vollen geistlichen Leben der Gemeinschaft Anteil zu bekommen, der durchlief in der Regel fünf aufeinanderfolgende Stationen.²⁹ Am Anfang stand die Aufnahme, gewissermassen die Verleihung des Wohnrechtes in einem der Herrnhuter Indianerorte. Dass dies nicht selbstverständlich geschah, hält die Gemeinordnung von 1772 fest: „Niemand soll die Erlaubnis bekommen, mit uns zu wohnen, bevor unsere Lehrer ihre Zustimmung gegeben haben und die Helfer (Nationalgehilfen) ihn geprüft haben.“³⁰ So schildert das Diarium den Fall eines Ehepaares, das durch einen Dritten an die Salemer Gemeindeleitung die Bitte richtete, dort wohnen zu dürfen. Diesem Begehren wurde vorläufig nicht entsprochen, da ein persönliches Gespräch als Voraussetzung unabdingbar war.³¹ Dem delawarischen Chief Gelelemend wurde das Wohnrecht verweigert, weil dessen politische Verflechtungen Misstrauen erregten. Auf einer Zusammenkunft der Herrnhuter Missionare kam man zur Überzeugung, „dass Gottes Wort u. Chiefs-Affairen sich nicht zusammen passen.“³² Es wurden aber durchaus Indianer aufgenommen, die bereit waren, ihr Leben zu ändern und sich in die Gemeinschaft einzufügen.³³ Allerdings kam es auch vor, dass

27 Diarium, 1. März 1781.

28 Diarium, 24. August 1780.

29 Loskiel, 276 nennt „vier Classen“ von Mitgliedern der Indianergemeine: „Lehrlinge“, „Taufcandidaten“, „Getaufte“ und „Communicanten“ (zum Abendmahl Zugelassene).

30 Vgl. Frank, 33.

31 Diarium, 15. März 1781.

32 Diarium, 29. Dezember 1780, 8. Januar 1781.

33 Als Beispiel: Diarium, 4. Januar 1781.

Leute, die sich den Gemeinordnungen nicht unterordnen wollten, aus der Indianergemeine ausgewiesen wurden.³⁴

Nach einer gewissen Probezeit konnte der im Gemeinort Aufgenommene ein Taufkandidat werden. In seelsorgerlichen Gesprächen und durch den Besuch der Versammlungen wurde er auf den Empfang des Sakramentes vorbereitet. Ein Beispiel dafür ist der zum Stamm der Shawnee gehörende Mann, der nach verschiedenen Unterredungen mit Heckewälder, in denen auch das in den Versammlungen Gehörte zur Sprache kam, als Christian David getauft wurde.³⁵ Offenbar war der Wunsch nach der Taufe bei verschiedenen Indianern so dringend, dass sie täglich, zum Teil weinend, um das Sakrament baten, was auch den Seelsorger Heckewälder zu Tränen rührte.³⁶ Sogar zwei kleine Jungen baten weinend darum, getauft zu werden, worauf er diesen die Sündenvergebung und die Liebe des Heilandes erklärte.³⁷

Die Taufe empfangen Erwachsene, welche die erwähnten Schritte in den „Gemein-Gnaden“ getan hatten. Es wurden aber auch Kinder getauft, wie das Beispiel eines todkranken Mädchens zeigt, dessen Vater kurze Zeit vorher getauft worden war.³⁸ Für Kinder von getauften Indianern war die Taufe keine Ausnahme, wohl aber für Kinder, deren Eltern das Taufsakrament noch nicht empfangen hatten.³⁹

Wichtige Ereignisse im geistlichen Leben eines Gemeinortes waren die Abendmahlsfeiern, zu denen die Getauften nicht selbstverständlich zugelassen waren: Das Abendmahl wurde als ein privater Gottesdienst gefeiert, der den „Abendmahls-Geschwistern“ vorbehalten war. Allerdings war es den „Candidaten“ erlaubt, an der Feier als Zuschauer teilzunehmen, was verschiedentlich im Diarium festgehalten wird.⁴⁰ Das Abendmahl wurde

34 Vgl. Diarium, 1./10. September, 20. November 1780.

35 Diarium, 24. August, 24. September, 4./7./12. Oktober 1780.

36 Diarium, 7./14. Januar 1781.

37 Diarium, 23. Januar 1781.

38 Diarium, 5. August 1780.

39 Frank, 36. Darüber hinaus weiss Karl Müller, *200 Jahre Brüdermission*, Bd. 1: Das erste Missionsjahrhundert; Herrnhut 1931 auf S. 310: „Die Kindertaufe wurde nur bei bereits getauften Eltern, anfänglich auch da nur auf besonderen Wunsch, vorgenommen. Neugeborene Kinder ungetaufter Eltern, die sich zu den Brüdern hielten, wurden nur eingesegnet.“

40 Diarium, 3. Februar, 10. März 1781.

alle fünf bis sieben Wochen jeweils samstags abends gefeiert⁴¹, nachdem es am vorangehenden Sonntag in einer speziellen Versammlung den Kommunikanten angekündigt worden war.⁴² Dieser Ankündigung folgten Gespräche zwischen den Missionarinnen und Missionaren und den Kommunikanten⁴³, eine Gelegenheit der intensiven Seelsorge und der Selbstprüfung.⁴⁴ Das „Sprechen“ ermöglichte es den weissen Lehrern, ihre indianischen Anvertrauten und deren Angelegenheiten und Sorgen besser kennenzulernen, und brachte diese in eine engere geistliche Beziehung zu den Gemeindeleitern.⁴⁵ Die Abendmahlsfeier beinhaltete die an den Herrn Jesus Christus gerichtete Bitte um „Absolution“; „gebeugt“ und zugleich „getrost“⁴⁶ stärkte man sich darauf am Sakrament.

In der Herrnhuter Brüdergemeine hatte sich mit der Zeit ein System von Chören herausgebildet, welches die Glieder der Gemeinde nach Alter, Geschlecht und Zivilstand unterteilte. Damit konnte erreicht werden, dass alle eine ihnen möglichst entsprechende geistliche Ausbildung und Nahrung erhielten.⁴⁷ In der Indianergemeine war das Chorsystem nicht voll ausgebildet, und das Salemer Diarium berichtet auch kaum von speziellen Anlässen einzelner Chöre. Wir lesen immerhin, dass am 18. Februar 1781 „in Beyseyn aller Ehe-Geschwister“ eine Trauung stattfand. Am Morgen desselben Tages war eine „Abendmahls-Viertelstunde“ angesagt gewesen, wahrscheinlich eine den Kommunikanten vorbehaltenen Versammlung; diese kann von anderen speziellen Versammlungen der Abendmahls-Geschwister, an welchen ein kommendes Abendmahl angekündigt wurde⁴⁸, unterschieden werden.

41 Diarium, 23. September, 4. November, 23. Dezember 1780, 3. Februar, 10. März 1781.

42 Diarium, 28. Januar, 4. März 1781.

43 Sowohl die Missionare als auch ihre Ehefrauen waren an diesen das Abendmahl vorbereitenden Gesprächen beteiligt, wobei die Frauen grundsätzlich die geistliche Pflege der weiblichen Gemeinglieder besorgten; vgl. Frank, 36 (Anm. 34).

44 Diarium, 23. September, 20. Dezember 1780, 3. Februar 1781.

45 Vgl. Frank, 26.

46 Diarium, 3. Februar 1781.

47 Frank, 29.

48 Diarium, 28. Januar, 4. März 1781.

Die Herrnhuter Missionare und Missionarinnen verstanden sich nicht als Einzelkämpfer, sondern sie bildeten eine Art Dienstgemeinschaft, ein Team, das als Ganzes die Indianergemeine leitete. Der erfahrene David Zeisberger stand als Dienstältester der Mission vor. Missionare und einheimische Helfer trafen sich regelmässig am Montag zu einer „Conferenz“ in einem der Gemeinorte, um aktuelle Probleme, Freuden und Leiden zu teilen.⁴⁹ Dabei wird am 30. Oktober 1780 auch ausdrücklich Heckewälders Ehefrau Sara als Teilnehmerin erwähnt. Die Missionare besuchten sich gegenseitig⁵⁰ und übernahmen auch gelegentlich Dienste füreinander; so beerdigte beispielsweise Wilhelm Eduards aus Gnadenhütten in Salem als Stellvertreter Heckewälders ein kleines Kind.⁵¹ Im März 1781 trafen sich die Missionare Heckewälder, Eduards und Jung bei Zeisberger in Schönbrunn, um für die Zeit der Abwesenheit ihres Missionsleiters⁵² die Angelegenheiten zu regeln.⁵³ Es kam auch vor, dass man sich brieflich verständigte.⁵⁴

Unterstützung in der Führung der Gemeine erhielten die weissen Missionare von den Helfern oder Nationalgehilfen: Indianische Gemeinlieder, die sich einer verantwortungsvollen Position als würdig erwiesen, wurden in einer Versammlung von der Gemeine in dieses Amt eingesetzt. Die Gemeinordnung von 1772⁵⁵ hält folgende ihrer Tätigkeiten fest: Sie prüften die Leute, die um das Wohnrecht in einem der Gemeinorte ersuchten, waren zuständig für die Ordnung in den Versammlungen, hielten den Alkohol vom Dorf fern und organisierten die Arbeiten für das Gemeinwohl. Ausserdem machten sie Hausbesuche, kümmerten sich um die Kranken, schlichteten Streit, setzten alle geistlichen und zivilen Bestimmungen der Gemeine durch, halfen bei Gottesdiensten mit, wobei sie auch selber Versammlungen für die Indianer leiteten⁵⁶, und übernahmen Botendienste in den Beziehungen zu indianischen Ratsversammlungen.⁵⁷ Im Salemer

49 Diarium, 30. Oktober 1780, 8./29. Januar, 5. März 1781 (nicht vollständig).

50 Diarium, 6. August 1780, 6. März 1781.

51 Diarium, 7. August 1780.

52 März bis Juli 1781.

53 Diarium, 23./24. März 1781.

54 Diarium, 12. März 1781.

55 Frank, 33.

56 Diarium, 25. Februar 1781.

57 Vgl. Frank 35 (Anm. 12).

Diarium werden ausdrücklich die Helfer Isaac, Jonas und Christian erwähnt⁵⁸; sie waren gemeinsam mit den Missionaren Teilnehmer an montäglichen Besprechungen.

Die Missionare erhielten nebst der geistlichen und organisatorischen Unterstützung durch die Helfer auch etwa ganz konkrete Hilfe: Heckewälder konnte bei der Maisernte⁵⁹, beim Bau seines neuen Blockhauses⁶⁰ und beim Hauen von Brennholz⁶¹ auf die Mitarbeit von Gemeingliedern zählen. Auch das Kochen von Ahornzucker wurde gemeinsam unternommen.⁶²

Etlche Notizen im Diarium lassen darauf schliessen, welche Botschaft den Missionaren und den Helfern im seelsorgerlichen Gespräch und auf den Versammlungen auf dem Herzen lag: Immer wieder reden sie vom Heiland, der am Kreuz Schmerzen und Tod hingenommen hat, um die verlorenen Menschen zu retten. Sie weisen ihre Zuhörer „zu dem treuen Sünder-Freund“⁶³. Anscheinend fiel das auch dem delawarischen Kriegscaptain Winginund auf: „Alle, die mich noch hier besucht, haben mir von einer Sache vorgesagt.“ Die um ihn versammelten gläubigen Indianer antworteten: „Es ist auch die beste. Wir machen es so mit allen unsern Freunden die zu uns kommen, erzehlen ihnen dass der Hld⁶⁴ sich für uns sündige Menschen zu Tode martern lassen, um uns zu erlösen von dem ewigen Tod und wenn wir einmal sehen werden, dass Winginund dieses von Herzen glauben wird, so werden wir uns alle freuen.“⁶⁵

12. Heckewälders Indianerbild in schriftlichen Zeugnissen

Es ist nicht möglich, den Herrnhuter Missionar Johann Heckewälder eindimensional als christlichen Botschafter unter den Indianern des amerikanischen Nordostens darzustellen. Die Biographie Heckewälders zeigt anhand von dessen Tätigkeiten und literarischen Werken, dass er als

58 Diarium, 24. August 1780, 8. Januar, 25. Februar, 5. März 1781.

59 Diarium, 27. September 1780.

60 Diarium, 10./11./18. Oktober, 13. Dezember 1780.

61 Diarium, 27. Januar 1781.

62 Diarium, 18./26. Februar 1781.

63 Diarium, 4. Januar 1781.

64 Heiland.

65 Diarium, 29. Januar 1781.

Ethnologe, Geograph, Diplomat und Geschichtsschreiber wichtige Beiträge geleistet hat. Seine vielfältigen Interessen haben dabei zweifellos auch Rückwirkungen auf seine Arbeit als Missionar gehabt.

Einer wissenschaftlichen Arbeit der Missionare ist Zinzendorf immer mit grosser Skepsis begegnet. Er vermutete, dass „neue Landkarten, Entdeckungen von einem neuen Point im Kompass, von einem Luftzeichen, das man in Europa nicht observiert“, dem „Zeugengeist“ abträglich seien. Er befürchtete, man komme mit „grossen Büchern“ statt mit Seelen heim.⁶⁶ Bischof Ettwein⁶⁷ zeigte später in solchen Fragen grössere Weltoffenheit und drängte die Missionare, ethnologische Studien zu unternehmen. Es ist gewiss auch nicht untypisch für diesen Mann und seine Haltung, dass er im Jahr 1792 – nachdem Heckewälder vom amerikanischen Präsidenten Washington die Aufforderung erhalten hatte, General Putnam zu Friedensverhandlungen mit Indianern nach Vincennes am Wabash River zu begleiten – die Teilnahme Heckewälders an der geplanten Mission(!), die ja mit der Verbreitung des Evangeliums nichts zu tun hatte, mit den Worten guthiess: „Selig sind die Friedfertigen, mit hinzugefügten angelegentlichen Wünschen, dass der Segen Gottes auf unsern Bemühungen ruhen möchte.“⁶⁸

Heckewälder hatte die eigentliche Herrnhuter Mission im Herbst 1786 in Pilgerruh zusammen mit seiner Familie verlassen und war nach Bethlehem zurückgekehrt. Gründe für diesen Schritt waren die Gesundheit seiner Frau Sara, die ihr drittes Kind erwartete, und die drohende Gefahr eines neuen Krieges. Es muss offenbleiben, ob Heckewälder sich anlässlich seiner Rückkehr auch erhoffte, nun neue Horizonte – im übertragenen wie im wörtlichen Sinn – erkunden zu können. Tatsache ist, dass er in der darauffolgenden Zeit mehrere Reisen unternahm, von denen uns Berichte erhalten sind, die seine vielfältigen Interessen dokumentieren. Gelegentlich

66 Zitate Zinzendorfs nach Müller, 342.

67 Johann (John) Ettwein, 1721-1802, Herrnhuter Bischof; kam 1754 mit Heckewälder nach Pennsylvania; ab 1783 Präsident der Ältestenkonferenz der Provinz; treibende Kraft der Brüdergemeine in Nordamerika während einer längeren Zeit von Heckewälders Laufbahn; förderte die Einrichtung von Schulen für indianische Kinder.

68 Johann Heckewälder, „Lebenslauf des am 31sten Januar 1823 zu Bethlehem in Nord-Amerika heimgegangenen verwitweten Bruders Johann Gottlieb Ernst Heckewälder“. In: *Nachrichten aus der Brüder-Gemeine*, Bd. 1, H. 4 (1826), 589-618 (Zitat: Seite 611).

begleitete Heckewälder andere Missionare zur Indianergemeine, und mehrmals reiste er „in Geschäften der um diese Zeit errichteten Brüder-Societät zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden“⁶⁹, nach New-York.“⁷⁰ Wenn er sich zu Hause (in Bethlehem) befand, besorgte er das Amt eines „Fremden-Dieners“, indem er die Besuchenden im Ort herumführte.⁷¹

Erste gegen Ende seines Lebens entschloss sich Heckewälder dazu, seine profunden Kenntnisse der indianischen Völker, die er als Missionar und als Reisender kennengelernt hatte, in einem ersten umfangreichen Buch zusammenzufassen.⁷² Sein zweites grosses Werk, eine Geschichte der Herrnhuter Indianermission unter den Delaware und Mahican⁷³, sollte Loskiels entsprechende Arbeit⁷⁴ ergänzen und zeitlich weiterführen.

Heckewälders *Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Indianischen Völkerschaften*⁷⁵ ist in zweifacher Hinsicht aufschlussreich: Einerseits erhalten wir detaillierte ethnologische Informationen über die Indianer, geschrieben von einem Zeitgenossen und Zeugen des weissen Einwanderungsdruckes und der Vertreibung und Dezimierung der amerikanischen Urbevölkerung. Andererseits wird hinter diesen unersetzlichen Zeugnissen ein Mann erkennbar, der als Weisser ein Freund der Indianer wurde und deshalb nicht unbeteiligter Beobachter bleiben konnte, sondern zum Anwalt von an Leib und Leben bedrohten Menschen werden musste. Heckewälders ausdrückliches Anliegen bezüglich der Ureinwohner Pennsylvanias und der benachbarten Staaten war es, „ihren mancherley vortrefflichen Eigenschaften Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und ihrem Andenken ein geringes schwaches Denkmahl zu errichten.“⁷⁶

69 Society for Propagating the Gospel among the Heathen.

70 Heckewälder, Lebenslauf, 610.

71 Ebd. 610.

72 *An Account of the History, Manners, and Customs of the Indian Nations Who Once Inhabited Pennsylvania and the Neighbouring States* Philadelphia 1819 (deutsche Übersetzung: Göttingen 1821).

73 *A Narrative of the Mission of the United Brethren Among the Delaware and Mohegan Indians, from Its Commencement, in the Year 1740, to the Close of the Year 1808* Philadelphia 1820.

74 Vgl. Fussnote 14.

75 Vgl. Fussnote 72.

76 Heckewälder, *Nachricht*, 24 (Einleitung).

Das Buch setzt ein mit einer Zusammenfassung von indianischen Überlieferungen über den Ursprung und das Zusammentreffen einzelner Indianervölker, berichtet über das Eintreffen der ersten Weissen auf dem nordamerikanischen Kontinent und befasst sich dann eingehender mit den Volksgruppen der Lenape⁷⁷ und der Irokesen, die einander als Feinde gegenüberstehen. Heckewälde, mit den Lenape und Mahican gut vertraut, beschreibt deren soziales Gefüge im Rahmen der Familie und des Stammes – Ehe, Erziehung, Freundschaft, Alter, Tod, Stammesführung, Krieg und Frieden –, schreibt über Mittel der Kommunikation, über Ernährung und Kleidung. Die religiösen Bräuche der Indianer werden teilweise ausführlich beschrieben wie auch ihre erstaunlichen Fertigkeiten in der Heilkunde und ihr „Aberglaube“ an Hexerei und Zauberkunst.

Wie ein roter Faden, der in einem Gewebe immer wieder zum Vorschein kommt, zieht sich durch Heckewälde's Buch die Problematik der Einwanderung weisser Händler und Siedler nach Nordamerika.⁷⁸ Das Aufeinandertreffen der Weissen und der Indianer mündete dabei – nach einem toleranten Nebeneinander – schliesslich in einen Kampf der Urbevölkerung um Lebensraum, Ressourcen, Selbstbehauptung und blosse Daseinsberechtigung. Grundsätzlich hält Heckewälde fest, dass die indianische Urbevölkerung durch die Weissen derartig korrumpiert worden sei, dass es mit etlichen Schwierigkeiten verbunden sei, ursprüngliches indianisches Verhalten von neuem, verdorbenem zu unterscheiden und den Indianern dadurch Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.⁷⁹

Heckewälde hält den Weissen einen Spiegel vor, welcher deren verbrecherische Haltungen und Handlungen schonungslos aufdeckt: Das Land, das ihnen die Indianer zum Siedeln überliessen, war ihnen bald zu klein.⁸⁰ Die Weissen scheuten in ihrem Streben nach mehr Grund und Boden nicht davor zurück, Betrug anzuwenden und die indianische Gastfreundschaft zu missbrauchen.⁸¹ Ihre Händler leisteten der systematischen Bejagung

77 Es handelt sich dabei um den Algonkin-Stamm der Delaware.

78 Interessant sind in diesem Zusammenhang die Kapitel 1 bis 4, 23 und 44, daneben auch 21, 22, 36, 38 und 39.

79 Vgl. Heckewälde, *Nachricht*, 8f. und 562f.

80 Ebd. 75.

81 Beispiele dafür sind der Betrug mit der Ochsenhaut, den die Holländer anlässlich ihrer Landung in Manhattan (später New York) anwendeten (Heckewälde, *Nachricht*, 72f.75f.), sowie der „Walking Purchase“ im Jahr

bestimmter Tierarten Vorschub, so dass sich die Indianer selbst ihrer Grundlagen beraubten. Zu blutigen Kämpfen kam es schliesslich dort, wo Weisse die bevorzugten, für die Indianer lebensnotwendigen Landstriche für sich beanspruchten.⁸² Indianische Kriegsgefangene wurden auf Schiffen weggeführt, und die Eroberer nahmen das Land in Besitz.⁸³ Die Indianerstämme, durch Kriege dezimiert, zerstreuten sich oder wanderten westwärts.⁸⁴

Diesem Katalog des Verderbens, den die Einwanderung der Weissen hervorbrachte, muss Heckewälde allerdings noch beifügen: „Unsre Laster haben zu ihrer Ausrottung mehr beygetragen als unsre Schwerdter.“⁸⁵ In diesem Zusammenhang erwähnt er vor allem den Alkohol, dem er ein ganzes Kapitel widmet.⁸⁶ Aber auch vorher unbekannte Krankheiten befelen die Indianer, die dagegen keine Abwehrkräfte besaßen. „Ihr Blut wurde durch eine schändliche Seuche verderbt“⁸⁷, wahrscheinlich die Syphilis, die mit Prostitution und Promiskuität in Verbindung gebracht werden muss.

Es kann nicht verwundern, dass die Indianer – Heckewälde vermerkt es mit Zorn und Trauer – dieses unglaubliche Verhalten der Weissen, insbesondere der Christen, anprangerten: „Und doch, sagen die Indianer, wollten diese weissen Männer uns immer etwas von ihrem grossen Buche, welches Gott ihnen gegeben habe, vorerzählen, sie wollten uns überreden, jeder Mensch wäre gut, der glaubte was in jenem Buch stände, und jeder der nicht glaubte wäre schlecht. Sie sagten uns eine Menge Sachen vor, die in dem guten Buch geschrieben seyn sollten, und wollten haben dass wir es Alles glauben sollten. Vermuthlich hätten wir diess gethan, wenn wir gesehen hätten, dass sie, was sie vorgaben zu glauben, auch ausgeübt, dass

1737.

82 Heckewälde, *Nachricht*, 76f.

83 Ebd. 77f.

84 Als bemerkenswerte Ausnahme nennt Heckewälde verschiedentlich den Quäker William Penn, Begründer Pennsylvanias, von den Indianern „Miquon“ (Feder, engl. pen) genannt. Dieser habe mit den Indianern faire Verhandlungen geführt, habe „Worte des Friedens und des Wohlwollens“ gesprochen und sei deshalb geehrt und geachtet worden (Heckewälde, *Nachricht*, 57, 78, 224-226, 309).

85 Ebd. 392.

86 Ebd. 446-462 (Kapitel 36: Trunkenheit).

87 Ebd. 389.

sie sich gerichtet hätten nach den guten Worten die sie uns vorsagten. Aber nein, in der einen Hand hielten sie ihr dickes Buch, und in der andern Mordgewehre, Flinten und Schwerdter, um uns arme Indianer damit zu tödten. Ach! und das thaten sie auch, sie tödteten diejenigen die an das Buch glaubten, eben sowol wie diejenigen die nicht glaubten, sie machten keinen Unterschied.”⁸⁸

Es mag aus dem Mund des Weissen Heckewälder befremdlich klingen, wenn er angesichts des Unheils, das eben diese Weissen über die Indianer brachten, fast in bedauerndem Ton feststellt, dass es indianischen Predigern und Propheten nicht gelungen sei, Einigkeit und Widerstand in den Stämmen erfolgreich zu stärken. Die Indianer hätten es so verpasst, den Einwanderern wenigstens die Spitze zu bieten oder sie gar gänzlich aus ihrem Land zu vertreiben.⁸⁹ Dieses Versäumnis hätte ihnen schliesslich nur noch den einen Ausweg offengelassen, „die Religion und die Sitten ihrer Eroberer anzunehmen, und das Leben der Wilden gegen die Vortheile der gesitteten Gesellschaft zu vertauschen.” Diesen Weg wollte und konnte die grosse Mehrzahl der Indianer aber nicht beschreiten: „Nur wenige von ihnen sahen diess jedoch ein, vergebens wurden Missionäre zu ihnen geschickt, die unter den grössten Mühseeligkeiten und Gefahren sich befleissigten, ihr Unglück durch die Tröstungen der christl. Religion zu mildern, und ihnen den Weg zum gegenwärtigen und künftigen Heil anzuweisen.”⁹⁰

Für Heckewälder ist die Aporie, in welche die indianischen Völker geraten sind, nicht lösbar. Als alter Mann, sein Buch schreibend, ist er ein machtloser Zeuge ihres Niedergangs. Wenn er dem „Andenken” der Indianer „ein geringes schwaches Denkmahl” errichten will⁹¹, dann ahnt man, dass er etwas von der Ehre und der Lebendigkeit einer sterbenden Rasse festhalten und weitergeben will, die zur Zeit der Niederschrift des Werkes bereits weitgehend Vergangenheit ist. „Der unpartheiische Leser aber möge entscheiden, welcher von diesen beyden Classen von Menschen,

88 Ebd. 313f.; vgl. auch 450.

89 Ebd. 496f.

90 Ebd. 497.

91 Ebd. 24 (Einleitung).

den Weissen oder den Indianern, die Beynahmen: Thiermenschen, Barbaren, Wilde am ersten gebühren.“⁹²

Heckewälders Werk über die indianischen Völkerschaften wurde nicht überall unkritisch aufgenommen. Die Vermutung, „dass der menschenfreundliche Mann hie und da in einem etwas zu günstigen Lichte möge gesehen und dargestellt haben“, zumal es seine Absicht gewesen sei, „eine Ehrenrettung der Nord-Amerikanischen Wilden zu schreiben, und ihnen ein historisches Denkmal zu errichten“, wird in der Vorrede des Übersetzers des Buches ins Deutsche, Fr. Hesse, laut.⁹³ Dieser hat deshalb, im Bemühen um Objektivität, den Ausführungen Heckewälders verschiedentlich Anmerkungen anderer Autoren angefügt, die ergänzen, teilweise auch widersprechen sollen. Trotzdem attestiert er dem Werk Heckewälders „höchste Glaubwürdigkeit“.⁹⁴

G. E. Schulze, Verfasser eines weiteren Zusatzes zu Heckewälders Werk, äussert als durchaus positive Würdigung desselben die Hoffnung, „dass man sich unter [den nordamerikanischen Indianern] nicht mehr so genannte Wilde vorstellt, die einzig und allein mit der Befriedigung der Triebe, welche der Mensch mit den Thieren gemein hat, beschäftigt [...] sind.“⁹⁵

Ganz unterschiedliche Wertungen erhielt das Buch im „North American Review“⁹⁶: Während man es 1819 lobte und Heckewälders Untersuchungen als scharfsinnig und nützlich einstufte, so bezichtigte man den inzwischen verstorbenen Verfasser im Januar 1826 in der gleichen Zeitschrift der Nachlässigkeit und Ungenauigkeit.⁹⁷ Er wurde als ein Mann von „mässigem Intellekt und noch mässigeren Kenntnissen“⁹⁸ abqualifiziert. Nebst unerheblichen Details, die teilweise auf Missverständnisse zurückzuführen waren, warf man ihm insbesondere vor, seine Kenntnisse hätten sich

92 Ebd. 578.

93 Ebd. VI.

94 Ebd. V.

95 Ebd. XVIII f.

96 Eine Heckewälder verteidigende Beurteilung der erwähnten Artikel, verfasst von William Rawle, findet sich als Vorspann zu Rondthalers Buch (vgl. Fussnote 3) auf den Seiten xi bis xxv.

97 Rondthaler, xxii.

98 „Heckewelder is now represented as a man of 'moderate intellect, and still more moderate attainments'“ (Rondthaler, xiv).

ausschliesslich auf die Delaware abgestützt und er habe diesem Stamm eine unverdient wichtige Stellung innerhalb der indianischen Nationen zugemessen⁹⁹: Die Bezeichnung „Grossvater“ für die Delaware¹⁰⁰ werde fälschlicherweise als Hinweis auf ihre frühere extensive Überlegenheit interpretiert.¹⁰¹ Ihre freiwillige Machtabgabe um des Friedens willen, die Übernahme der Rolle der „Weiber“¹⁰², wird als lächerlich abgetan.¹⁰³ Grundsätzlich habe Heckewälder in naiver Weise legendäre Geschichten als historisch verkauft und so Irrtümer verbreitet. Seine Beobachtungen seien mit denen früherer französischer Reiseschriftsteller nicht vereinbar.¹⁰⁴

Heckewälders Authentizität ist heute anerkannt. Die Tatsache, dass er „mit starkem Engagement und unverhohlener Trauer über den Untergang dieser edlen Rasse“, der Indianer, berichtet hat, dass seine Darstellung „erstmalig den Indianern als humanen Wesen gerecht wird“, erhielt in der damaligen Zeit noch wenig Zustimmung. „Die populäre Vorstellung eines Indianer war die eines listenreichen, kriegsbemalten Teufels, der nachts die Wälder unsicher macht.“¹⁰⁵ Muss man Heckewälder seine Parteinahme zum Vorwurf machen?

Für Heckewälders Glaubwürdigkeit sprechen primär die Länge und die Intensität seiner Aufenthalte bei bzw. seines Zusammenlebens mit den Indianern; die Kenntnisse ihrer Sitten und Bräuche hat er sich als Augenzeuge erwerben können. Er hat ihre Sprache gesprochen und deshalb ihre Überlieferungen aus erster Hand kennengelernt. Seine ethnologischen Schilderungen sind mit bemerkenswerter Objektivität – ohne Wertungen, ohne erhobenen Zeigefinger – verfasst, gerade wenn man bedenkt, dass er als Christ und Missionar indianisches „Heidentum“ anders hätte geisseln können. Aber auch die Beschreibung religiöser Riten bleibt unparteiisch und drückt Wohlwollen aus gegenüber indianischen Vorstellungen von einem gütigen Schöpfer, der des guten Menschen Freund ist. Nur dort, wo

99 Ebd. xiv.

100 Vgl. Heckewelder, *Nachricht*, 37.

101 Rondthaler, xviii.

102 Vgl. Heckewelder, *Nachricht*, 11ff.43ff.

103 Rondthaler, xixf.

104 Ebd. xivf.

105 Rudolf Sühnel in einem Nachwort zu J. F. Cooper, *Die Prärie* (Die Fischer Bibliothek der hundert Bücher, 87) Frankfurt am M. – Hamburg 1963 (Zitate: S. 436f.).

Aberglaube den sonst unerschrockenen und unabhängigen Indianer zu versklaven droht¹⁰⁶, hat Heckewälde sein Missfallen ausgedrückt. Der Versuchung, ein romantisch verklärtes Bild des Indianers als des „edlen Wilden“ zu zeichnen, hat Heckewälde andererseits auch widerstanden: Seine Bekanntschaft mit konkreten Menschen, mit Schwächen und unschönen Seiten hat ein idealisierendes Bild von Übermenschen nicht zugelassen.

Das Bild, das Heckewälde von den Indianern hatte, in seiner Parteinahme gerecht, darf nicht als subjektiv abgetan werden. Es spricht für die Tätigkeit dieses Mannes als Missionar, dass er sowohl als Schriftsteller Partei ergriffen wie auch als Diplomat und Unterhändler versucht hat, den Indianern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Darin wird eine christliche Überzeugung sichtbar, die sich in konkreten Taten äussert und nicht in Worten erschöpft. Vielleicht ist Johann Heckewälde dadurch den Indianern ein Indianer geworden.

Johannes Müri, 'John Heckewälde, Moravian Missionary'

John Heckewälde (1743-1823), the son of a Moravian immigrant who came to Herrnhut in 1731, is among the most important of the Moravian missionaries who worked among the native population of North America. Together with his wife Sara Ohneberg (1746-1815), Heckewälde worked in many North American mission stations until 1810. His publications about the 'Indians' are among the sources for this area of study even today. Müri discusses Heckewälde's biography, life in the mission congregations, his mission theology and his historical, ethnographical and geographical writings.

106 Heckewälde, *Nachricht*, Kap. 32 und 33.